Beitrag

zur

Geschichte der badischen Gymnasien

seit

vierzig Jahren.

Zum 29. April 1892.

Beilage zu dem Programm des Grossherzoglichen Gymnasiums zu Karlsruhe für das Schuljahr 1891/92.

Progr. 1892. No. 602.

C.

Karlsruhe.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1892.

9 Ka 8 (1892)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das seltene Fest eines vierzigjährigen Fürstenjubiläums ist für alle Einwohner unseres Landes eine Mahnung, in dem wirren Getriebe unserer vielbewegten Zeit einige Stunden zu rasten und derjenigen Pflicht zu gedenken, deren sonst leicht vergessen wird, der Dankbarkeit.

Das badische Gymnasialwesen hat in den letzten Jahrzehnten eine bedeutungsvolle Entwickelung durchgemacht; wenn die Eltern unserer Zöglinge Grund haben, die Einwirkung der humanistischen Bildungsanstalten auf Unterricht und Erziehung der Jugend für eine segensreiche zu halten, wenn die Schulmänner unseres Landes von freudigem Wetteifer beseelt sind, ihr Bestes für die Seelen des heranwachsenden Geschlechts fruchtbar zu machen, so war das nur erreichbar unter der Regierung eines Fürsten, dem die Sorge für die geistige und sittliche Hebung seines Volkes persönliche Herzenssache ist. Deshalb ist es uns bei diesem Feste Bedürfnis, Zeugnis abzulegen, was in den nun abgelaufenen vierzig Jahren in unsern Gymnasien anders geworden ist und worauf wir die Hoffnung gründen, dass mit dem Erreichten ein wahrer Fortschritt im badischen Schulwesen gelungen ist. Gerade für das Karlsruher Gymnasium liegt die Veranlassung dazu um so näher, als ihm während dieser Zeit besonders häufige Beweise der huldvollen Fürsorge unseres Grossherzogs geworden sind.

Als Grossherzog Friedrich im Jahr 1852 die Regierung übernahm, zitterte noch in allen Gemütern die Erregung nach, welche durch die Revolutionsjahre 1848 und 1849 hervorgerufen war. Der Unterricht war damals nicht ohne störende Unterbrechung geblieben; über 80 Schüler waren von ihren Eltern aus der Schule genommen worden, in den obern Klassen hatte mehr als die Hälfte der Zöglinge gefehlt.

Im Programm von 1852 gab der damalige Direktor des »Lyceums«, Dr. Ernst Kärcher, ein hochverdienter Schulmann, den Hoffnungen Ausdruck, welche sich an den Regierungsantritt des jungen Herrschers knüpften, der nach dem Vorgange seiner fürstlichen Ahnen in jenem Jahre die Schlussprüfungen der Anstalt durch seine Gegenwart ausgezeichnet hatte.

Aus diesem und den folgenden Jahresberichten erhellt, wodurch sich hauptsächlich die damalige Ordnung des Unterrichts von der gegenwärtigen unterschied.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die seitherige Grundlage des deutschen Gymnasiums, die Beschäftigung mit den alten Sprachen, war an den badischen Anstalten zwar nicht ganz aufgegeben, aber doch im Gegensatz zu den meisten andern deutschen Staaten sehr eingeengt worden.

Das traf namentlich den griechischen Unterricht. Die Stundenzahl war eine allzu geringe, zusammen 26 Stunden, während wir jetzt 36 dafür haben. Daher gelangten die Schüler nur zu einer sehr mangelhaften Kenntnis der griechischen Litteratur. Einige wenige Gesänge des Homer, von der Odyssee meist nur drei oder vier, eine einzige Tragödie des Sophokles, ein Buch von Xenophons Anabasis, zwei bis drei der kleinen Dialoge Platons, auch wohl ein Abschnitt aus Herodot oder Fragmente anderer Schriftsteller, wie sie irgend eine Chrestomathie bot, das war die Ernte einer sechsjährigen Arbeit; in der Behandlung aber wurden überwiegend, wenn nicht ausschliesslich, grammatische Regeln besprochen, deren praktische Anwendung jedoch ganz beiseite gelassen wurde, und eine deutsche Übersetzung wurde festgestellt, welche die Schüler sich aufs genaueste einzuprägen, vielfach auch (sogar mit diktiertem Kommentar) niederzuschreiben hatten. So war die Arbeit, welche verlangt wurde, erheblich grösser als jetzt; der Gewinn aber blieb jedenfalls hinter dem zurück, was allenfalls in 4—5 Wochenstunden erreicht werden konnte, und vor allem gelang es nicht, den Lernenden lebendiges Interesse für den Gegenstand einzuflössen.

Auch im Lateinischen war der Umfang der Lektüre unverhältnismässig gering. Kein Wunder; denn nahezu die Hälfte der verfügbaren Zeit wurde auf Stilübungen verwandt, die mit dem übrigen Unterricht wenig Zusammenhang hatten, die man aber in die Schulstunden selbst verlegte, weil durch die ganze Methode des Unterrichts die Gefahr der Überbürdung ohnehin gross genug war. Ob lateinische Aufsätze in den oberen Klassen regelmässig oder nur gelegentlich gemacht wurden, geht aus den Programmen nicht deutlich hervor. — So waren im sprachlichen Unterricht die Forderungen an das Wissen der Schüler durchweg ausserordentlich bescheiden, und die Eine französische Stunde, welche mehr als heutzutage gegeben wurde, bot dafür keinen Ersatz.

Wollte man aber annehmen, dass die grosse Zurücksetzung der alten Sprachen zu einer energischen Behandlung der Mathematik und der Realien geführt hätte, so wäre das ein entschiedener Irrtum. Um den reifen Schülern der zweiten Klasse (der jetzigen Sekunda) die Möglichkeit zu gewähren, auf die polytechnische Hochschule überzugehn, musste der mathematische Lehrgang schon hier abgeschlossen werden, und da die Stundenzahl der Klassen, auf welche er beschränkt war, genau dieselbe war wie jetzt (3 und 4 Stunden), so blieb nur übrig, die Ziele etwas niedriger zu stecken, oder — was noch viel bedenklicher erscheint — das ganze Gebiet rascher und oberflächlicher, ohne stete Einübung und Anwendung des Gelernten, zu durchlaufen. In den beiden letzten Lehrjahren hatten dann die reifsten Schüler nur Früheres in 2 Wochenstunden zu wiederholen; das war eine für sie durchaus nicht anregende Arbeit, und wenn schliesslich im letzten Jahre unter dem Titel »angewandte Mathe-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

matik« etwas Physik hinzukam, so konnte sich diese natürlich nur auf wenige Hauptsachen beschränken, die mehr dogmatisch mitgeteilt als wissenschaftlich erläutert wurden. Denn bei der völligen Vernachlässigung des naturwissenschaftlichen Unterrichts fehlten die notwendigsten Vorbedingungen für alles gründliche Verständnis. In den drei unteren Klassen wurde gar keine Naturgeschichte gelehrt. Dann folgte in seltsam zerstückter Aufeinanderfolge ein zweijähriger Lehrgang der Naturlehre, und nun erst — in der jetzigen Sekunda — die Naturbeschreibung. Der vorletzte Jahrgang, die Unterprima, hatte wieder gar keinen naturwissenschaftlichen Unterricht. Man erkennt in dieser dilettantischen Behandlung deutlich die Nachwirkungen des Zeitalters der Encyklopädisten, wo das neuerwachte Interesse an den Naturwissenschaften Modesache geworden war, die meisten aber sich mit einer oberflächlichen Kenntnis der interessantesten Resultate völlig begnügten. Auch der Geschichte war eine geringere Stundenzahl als gegenwärtig zugewiesen und die neuere kam zu kurz; nur auf Geographie wurde ein klein wenig mehr Zeit verwendet.

Erscheinen hiernach in allen den Lehrfächern, denen wir jetzt den grössten Wert beimessen, die Anforderungen des damaligen Lehrplans ausserordentlich bescheiden, so drängt sich die Frage auf, womit man statt dessen die Jugend beschäftigte. In drei Wochenstunden wurde den erwachsenen Schülern Rhetorik und Stilistik vorgetragen; ohne Verbindung damit in zwei Stunden die Geschichte der deutschen Litteratur; ebensoviel Zeit wandte man einem Cursus der Logik und Psychologie zu, während von deutschem Unterricht als solchem in den Programmen gar nicht die Rede ist. Die Beschäftigung mit der französischen Litteratur und der nahe Verkehr mit den formgewandten Nachbarn musste in hohem Grade wünschenswert erscheinen lassen, durch mündliche und schriftliche Redeübungen die den Deutschen angeborene Schwerfälligkeit zu überwinden, die ihnen so oft das Leben erschwerte. Es lässt sich auch wirklich durch rhetorische Übungen lernen, einige Gemeinplätze um einen beliebigen Gegenstand zu gruppieren und in geläufiger Weise eine Fülle allgemeiner Redensarten anzuwenden, um die Mangelhaftigkeit der eignen Kenntnis geschickt zu verdecken. Dazu bedarf es nicht einmal immer besondern Unterrichts in dieser Kunst, wie in unsern politischen Parteiversammlungen leider oft gezeigt wird. Aber nicht nur in einer einzelnen Unterrichtsstunde soll die Jugend zum richtigen Ausdruck, zur Beherrschung der Sprache angeleitet werden; nein, vom ersten Schultage an soll dies in jeder Stunde erstrebt werden; jeder Lehrer soll bedacht sein, seine Zöglinge an sachgemässes, sprachrichtiges und fliessendes Reden zu gewöhnen, und wenn unsere Schüler imstande sind, über das gut zu sprechen, was sie wissen, so wollen wir uns gern bescheiden, wenn innere Wahrhaftigkeit ihnen wehrt, über Dinge in ausführlichem Vortrage Auskunft zu erteilen, von denen sie wenig oder nichts verstehn.

Die für die deutsche Litteraturgeschichte bestimmte Zeit genügte allenfalls, um den Schülern eine Anzahl berühmter Schriftsteller dem Namen nach bekannt zu machen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und über ihre Hauptwerke fertige Urteile auswendig lernen zu lassen. Dass auf diesem Wege Liebe und Verständnis für unsere Nationallitteratur nicht zu wecken ist, versteht sich von selbst. Von eingehendem Studium unserer Meisterwerke war keine Rede und das mechanische Wiederholen fremder ungeprüfter Kritik ist weder für Geistes- noch für Charakterbildung erspriesslich.

Mit geistlosem Auswendiglernen war es nun freilich in den Disciplinen der Logik und Psychologie nicht gethan. Aber für ein irgend fruchtbares Studium eigentlich philosophischer Wissenschaften ist unbedingt eine grössere Geistesreife erforderlich, als ein Primaner zu besitzen pflegt. Daher kann die Schule nur eine gewisse Vorbildung dazu gewähren, die auf wenige Hauptpunkte zu beschränken ist. Greift man in die Gebiete über, welche der Hochschule vorbehalten bleiben müssen, so setzt man auch hier die Jugend der Gefahr oberflächlicher Halbwisserei aus. Zugleich aber wird kostbare Zeit verloren, wenn nun solcher Unterricht in der Art erteilt wird, dass zusammenhängende Vorträge der Lehrer nachher schriftlich ausgearbeitet werden, wie es vielfach geschehen ist.

Nach dem Urteile des früheren Prälaten Dr. Julius Holtzmann, welcher 1859 eine Darstellung des badischen Schulwesens in der Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens gab, war man mit dem damaligen Zustand der badischen Gelehrtenschule und namentlich mit den Ergebnissen der altklassischen Studien im Lande wenig zufrieden; darüber aber, wie zu bessern sei, gingen die Ansichten auseinander. Auf der einen Seite forderte man völlige Beseitigung des Griechischen und Lateinischen oder doch des ersteren; auf der andern Verstärkung gerade dieses Unterrichts, der für die geistige Bildung der fruchtbarste, und nur durch die bisherige Verkümmerung entwertet worden sei.

In den sechziger Jahren beschritt die Regierung den Weg der Reform, und es wurde bald deutlich, welche Ziele sie verfolgte. Bis dahin waren die Schulangelegenheiten des Landes von dem Oberstudienrat verwaltet, der im wesentlichen dem katholischen und dem evangelischen Oberkirchenrat untergeordnet war. 1862 wurde eine neue Central-Mittelbehörde geschaffen, der Oberschulrat, an den alle Befugnisse und Obliegenheiten übergingen, welche bisher dem Oberstudienrat, den Oberkirchenräten, der Oberschulkonferenz und dem Oberrat der Israeliten im Schulwesen zukamen. Nur für die Leitung des Religionsunterrichts blieb der entscheidende Einfluss den kirchlichen Behörden, welche seitdem die entsprechenden Lehrpläne erlassen haben und deren Befolgung durch eigene Kommissare beaufsichtigen.

Eine sehr wesentliche Bestimmung war es, dass dem Oberschulrat aufgegeben wurde, zu gewissen Geschäften (Fragen der inneren Organisation, Prüfungen, Visitationen) ausserordentliche Mitglieder beizuziehen. Dadurch wurde einmal der Zusammenhang mit den berufensten Vertretern der Wissenschaft gewahrt, denn seitdem wirken ununterbrochen ausgezeichnete Professoren der drei Hochschulen des Landes bei den Arbeiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Oberschulrats mit; ausserdem bot sich die Gelegenheit, durch Heranziehung praktischer Schulmänner deren Kraft für die Zwecke des Ganzen zu nützen.

Die Thätigkeit der neugeschaffenen Behörde zeigte sich bald in einigen Verfügungen, welche über ihre Absichten bei Leitung der Gelehrtenschulen keinen Zweifel liessen. Es wurde darauf hingewirkt, dass die Schüler in weiterem Umfang die alten Schriftsteller kennen lernten, indem ein Minimum des Lesestoffes festgesetzt wurde, welches überall erreicht werden sollte. Hoch gegriffen war dieses nicht und blieb hinter dem zurück, was gegenwärtig der Jugend zugemutet wird; immerhin bezeichnete es einen Fortschritt gegen den früheren Zustand. Für die Behandlung der Schriftsteller wurde der Grundsatz aufgestellt, dass ausser der grammatischen Erklärung namentlich der Gedankengehalt und die Komposition berücksichtigt werden müssten. Im Französischen sollte der mündliche Verkehr der Lehrer und der reiferen Schüler in der fremden Sprache stattfinden. Verstärkt wurde aber vor allem auch der mathematische Unterricht der obersten Klasse und der physikalische Lehrgang dieser Stufe auf zwei Jahre ausgedehnt. Dagegen schränkte man die Beschäftigung mit Philosophie und Rhetorik ein und ordnete einen planmässigen deutschen Unterricht an. Einen gewissen Abschluss erhielt die Umgestaltung der badischen Gymnasien durch die landesherrliche Verordnung von 1869, an die sich eine Ministerialverordnung, den Lehrplan, die Schulordnung und die Abiturientenprüfung der Gelehrtenschule betreffend, anschloss, welche im wesentlichen die Grundlage des Lehrplans unserer Gymnasien geblieben ist. Zu dem Entwurf hatte ausser demjenigen Mitgliede des Oberschulrats, dem die Gelehrtenschulen unterstellt waren, dem um das badische Schulwesen hochverdienten Dr. Otto Deimling besonders auch Professor Hermann Köchly mitgewirkt; aber auch der damalige Minister des Innern, Dr. Julius Jolly, nahm an den Beratungen lebendigsten persönlichen Anteil.

Es galt, die badische Gelehrtenschule auf die Höhe der besten deutschen Gymnasien zu erheben und zugleich auch auf dem Gebiete des Unterrichts diejenige Annäherung an das übrige Deutschland herbeizuführen, welche der immer energischer sich vollziehenden nationalen Einigung entsprach. Daher wurde denn auch 1871 die aus der Napoleonischen Zeit stammende Bezeichnung Lyceum wieder mit dem sonst in Deutschland üblichen Namen Gymnasium vertauscht und die Klassen wie die der preussischen Anstalten gezählt, die unterste Sexta, die oberste Prima, nicht mehr umgekehrt genannt. Da aber gerade im Schulwesen eine peinlich durchgeführte Gleichförmigkeit eher nachteilig als förderlich gewesen wäre, so wurde der Lehrplan der preussischen Anstalten nur insoweit berücksichtigt, dass man im wesentlichen das gleiche Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung, aber mehrfach auf anderen Wegen verfolgte. Dem Unterricht in den alten Sprachen wurde diejenige Ausdehnung gegeben, welche unbedingt notwendig ist, wenn das klassische Altertum noch eine geistbildende Macht in der Schule bleiben soll. Aber es schien dafür nicht erforderlich, mit dem Griechischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schon im dritten Schuljahr zu beginnen; hatte man es doch auch in Preussen bis 1856 erst im vierten angefangen, und in den neuen Lehrplänen ist man zu diesem Termin zurückgekehrt. Wohl aber verlangte der neue badische Lehrplan im griechischen Unterricht mit Recht eine feste grammatische Grundlage und zu deren Befestigung auch die Anwendung schriftlicher Übungen in mässigen Grenzen. Im Lateinischen wurde wie im Griechischen der Kreis der gelesenen Schriftsteller erweitert. Stilübungen sollten allwöchentlich von den untersten Klassen an stattfinden, lateinische Aufsätze aber als regelmässige Leistung nicht mehr aufgegeben werden. Die Mathematik, früher so zurückgesetzt, dass der eigentliche Unterricht bereits mit dem siebenten Schuljahr abgeschlossen wurde, erhielt jetzt die ihr gebührende Stellung. In der Naturwissenschaft wurde — wohl zuerst in Deutschland — ein planmässiger Lehrgang durch alle Klassen geführt. In den übrigen Lehrfächern zeigte die neue Ordnung wenig Abweichungen von dem auch anderweit Geltenden; nur wurde der für alle Schüler verbindliche Zeichenunterricht nicht, wie sonst überall, nach dem dritten, sondern erst nach dem fünften Jahre abgebrochen; doch wird er für freiwillige Teilnehmer fortgesetzt, und für solche ist auch das Englische in den Stundenplan aufgenommen.

In Bezug auf die häuslichen Aufgaben der Schüler enthielt die Ministerialverordnung die Bestimmung, dieselben dürften auch in den oberen Klassen das durchschnittliche tägliche Mass von drei Stunden nicht überschreiten.

Einen konfessionellen Charakter haben die badischen Gymnasien nicht mehr. Früher konnten an jede Anstalt nur Lehrer desjenigen Bekenntnisses berufen werden, dem die Mehrzahl der Schüler angehörte. Durch ein eignes Gesetz wurde 1870 bestimmt, dass an badischen Gelehrtenschulen Lehrer jeder Konfession angestellt werden könnten; wo konfessionelle Fonds oder Stiftungen bestehen, dürfen aus Mitteln derselben nur Lehrer dieser Konfession besoldet werden. Seitdem sind auch — wohl zuerst in Deutschland — mehrere Lehrer israelitischen Glaubens in unsere Lehrerkollegien eingetreten.

Dass sich der 1869 festgesetzte Lehrplan bewährt hat, dürfte auch daraus hervorgehn, dass die Bestimmungen, welche von mehreren deutschen Staaten in neuester Zeit für das Gymnasialwesen erlassen worden sind, z. B. die württembergischen und sächsischen, in allen wesentlichen Punkten unserer badischen Schulordnung nahe stehn.

Wenn auf diese Weise die Bahnen von der Regierung bestimmt bezeichnet waren, in denen sich fortan das Leben unserer Unterrichtsanstalten bewegen sollte, so handelte es sich nun um die Durchführung des neuen Lehrplans im einzelnen; es galt, für die ihm zu Grunde liegenden Gedanken die völlige und freudige Teilnahme der Lehrer zu gewinnen und diejenigen Erweiterungen und Berichtigungen des Neuangeordneten folgen zu lassen, welche die Praxis nahe legen würde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

War bis jetzt nur von Reformen des wissenschaftlichen Unterrichts die Rede, so wandte sich die Fürsorge der Regierung auch der körperlichen Ausbildung der Jugend zu. Kurz vor dem Erlass der neuen Schulordnung war die Zentralturnanstalt in Karlsruhe errichtet, von da an werden jährlich durch Bewilligung ausreichender Stipendien und sonstiger Erleichterungen eine grössere Anzahl von Lehrern, auch akademisch vorgebildeten, in besondern Lehrkursen an der Zentralanstalt für den Turnunterricht befähigt; an die Spitze des Turnwesens ist ein in ganz Deutschland anerkannter sachkundiger Mann berufen, der für den gymnastischen Unterricht aller Schulen eine wohlerwogene Stufenfolge von Übungen feststellte und an den höheren Unterrichtsanstalten durchweg den Klassenunterricht an die Stelle des früher beliebten Riegenturnens setzte. Bei jeder Turnprüfung zeigen unsere Schüler uns und ihren Eltern, eine wie erfreuliche körperliche Rüstigkeit und Gewandtheit sie sich in der Turnhalle erworben, und das Zeugnis zahlreicher urteilsfähiger auswärtiger Besucher, auch hochgestellter Offiziere, lässt keinen Zweifel darüber, dass unser badischer Turnunterricht von keinem andern deutschen Lande übertroffen, vielmehr auch ausserhalb unserer Grenzen als ein Muster der Nacheiferung angesehen wird.

Für die Durchführung des Lehrplans und die Oberleitung der Unterrichtsanstalten geschah bei uns, was wohl überall als zweckmässig erscheint; eingehende Revisionen wurden von den ordentlichen, aber auch von den ausserordentlichen Mitgliedern des Oberschulrats abgehalten und dadurch den Lehrern zugleich Gelegenheit geboten, in unmittelbare Berührung mit hervorragenden Gelehrten unserer Universitäten zu treten. Auch die Anwesenheit eines Kommissars bei den Reifeprüfungen bot mannigfachen Anlass zu persönlicher Verständigung über die Methode und die Erfolge des Unterrichts. Als eine unserem Staate eigentümliche Veranstaltung, die Lehrer zu gedeihlicher Fortbildung anzuregen und ihre Berufsfreudigkeit zu steigern, dürfen wir die Liberalität rühmen, mit welcher unsere Regierung diejenigen unterstützt, die sich durch den Besuch des Auslandes erweiterte Sprach- oder Sachkenntnisse erwerben wollen. Alljährlich wird es dadurch strebsamen Lehrern der neueren Sprachen möglich, auf französischem oder englischem Boden ihr Verständnis für Rede und Denkart des fremden Volkes zu erweitern und sich im mündlichen Gebrauch seiner Sprache zu üben. Den Vertretern der übrigen Lehrzweige wurde vielfach Gelegenheit geboten, andere deutsche Gymnasien zu besuchen und das dort herrschende Lehrverfahren kennen zu lernen. Eine ganz besondere Vergünstigung wurde unseren Philologen dadurch erwiesen, dass die Mittel zur Verfügung gestellt wurden, um vor drei Jahren 17 von ihnen eine Studienreise unter Führung der Heidelberger Professoren Zangemeister, v. Duhn und v. Domaszewsky durch Italien, und in diesem Jahre einer etwas geringeren Anzahl (11) unter Leitung der Freiburger Universitätslehrer Professor Studniczka und Fabricius nach dem Schauplatz althellenischer Kunst und Geschichte in Griechenland und Kleinasien möglich zu machen. Jeder von den Teilnehmern weiss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und empfindet es tief, dass sie diese fruchtbare Anregung für ihre Lehrthätigkeit vor allem dem lebhaften Interesse unseres Grossherzogs für diese Unternehmungen verdanken.

Für die Durchführung des Lehrplans wurden auch die Konferenzen wichtig, zu denen nach preussischem Muster sämtliche Direktoren der Gymnasien, Progymnasien und der vollständigen Realgymnasien zuerst im Jahre 1876 berufen wurden, und deren seitdem in etwa dreijährigen Zwischenräumen noch fünf stattgefunden haben. Aus den eingereichten Vorschlägen sämtlicher Lehrerkollegien wählt der Oberschulrat die Gegenstände der Beratung aus, über die sich zuerst wieder die Kollegien äussern. Die von ihnen eingehenden Gutachten bilden dann die Grundlage für die Konferenzen selbst, und aus den von diesen gewonnenen Ergebnissen sind eine Reihe entsprechender Verordnungen der Behörde hervorgegangen.

Aus der Fülle des hier verarbeiteten Stoffes, dessen vollständige Mitteilung ermüden würde, sei nur einiges hervorgehoben. Die erste Konferenz begann mit einer Besprechung des deutschen Unterrichts, die fünfte hat sich mit der Behandlung der deutschen Grammatik beschäftigt. Es gehört zu den Schlagwörtern der Gegenwart, dass das Deutsche den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts bilden müsse. Nun ist schon oben angedeutet, in welchem Sinne sich die badische Lehrerwelt diesen Grundsatz aneignet und schon lange angeeignet hat, ehe man ihn wie eine ganz neue Entdeckung ausgab. Hier kann ausgesprochen werden, dass das einmütige Streben, in allen Unterrichtsstunden das Sprechvermögen zu üben, nicht ohne sichtlichen Erfolg geblieben ist. Aber auch eine geschichtliche Einsicht in die Gesetze unsrer Muttersprache wird der Jugend dadurch vermittelt, dass das Mittelhochdeutsche einen regelmässigen Bestandteil des Unterrichts der höheren Klassen bildet. Die Zahl der deutschen Stunden ist in der obersten eine grössere als in Preussen — auch nach den neuesten Lehrplänen —, da die philosophische Propädeutik bei uns in der Regel in der Hand des deutschen Lehrers liegt und wohl nur ausnahmsweise eine Wochenstunde im Durchschnitt in Anspruch nimmt, so dass die hier erübrigte Zeit dem Deutschen zugut kommt. Dafür sind wir in den Mittelklassen bei zwei Stunden stehn geblieben; in den untern hatten wir ursprünglich vier, die später auf drei herabgesetzt wurden. Für die Erkenntnis der Sprachgesetze und Sprachformen halten wir an der Überzeugung fest, dass diese bei weitem am klarsten und schnellsten im engen Anschluss an die Elemente des Lateinischen gewonnen werde, und dass überhaupt gerade der lateinische Unterricht der untersten Klassen einen wesentlichen Vorzug der humanistischen Schule ausmache. Daher gilt auch der Grundsatz, dass in den ersten Schuljahren die deutschen und lateinischen Stunden in derselben Hand liegen müssen. Je weiter die Schüler aufsteigen, je mehr richtet sich das Augenmerk darauf, die Eigentümlichkeit deutscher Satzbildung und deutschen Stils beim Übersetzen im Gegensatz zu den alten Sprachen zum Bewusstsein zu bringen. Zugleich wird durch liebevolle Beschäftigung mit der nationalen Dichtung überall die Liebe zum Vaterland aufs kräftigste unterstützt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besonderes Interesse haben auf allen Konferenzen stets die Fragen der Schulzucht erregt, schon deshalb, weil bei einer jeden die wichtigsten Erfahrungen, die an jeder Anstalt inzwischen gemacht worden sind, besprochen werden. Es darf behauptet werden, dass im Verkehr der Lehrer und Schüler herzliche Freundlichkeit herrscht, der es doch nicht an dem nötigen Ernst fehlt. Wir können uns auf das Zeugnis so manches auswärtigen Besuchers berufen; allen, die von aussen zu uns kommen, macht unsere Jugend den Eindruck, dass sie mit innerer Freudigkeit den Weisungen ihrer Lehrer folgt. So geben wir uns der Hoffnung hin, dass der an unsern Lehranstalten herrschende Ton der echten und milden Humanität entspricht, für welche wir das beste Vorbild in der Person unseres Fürsten vor Augen haben.

Charakteristisch für jede höhere Schule ist namentlich die den Schluss der Gymnasialstudien bildende Reifeprüfung. Auch hierin schloss man sich von vornherein an die preussische Prüfungsordnung an, nur dass der lateinische Aufsatz fortfiel, statt dessen eine deutsche Übersetzung aus einem alten Schriftsteller gefordert wird. Ursprünglich wurden die schriftlichen Aufgaben vom Oberschulrat gestellt, und zwar dieselben für alle Abiturienten des nämlichen Jahrgangs. Dies Verfahren ist dann aufgegeben worden. Immer mehr einigte man sich dahin, die Aufgaben des Abiturientenexamens möglichst unmittelbar an den Lehrstoff des letzten Schuljahres anzuschliessen, so dass nun an jeder Anstalt die Lehrer selbst Themata zur Bearbeitung vorschlagen, aus denen die Behörde eine Auswahl trifft. Die an anderen Orten gemachte Erfahrung, dass die Schüler das Examen als eine gefürchtete Last ansehen, können wir nicht bestätigen. Immerhin aber stellten auch bei uns die Primaner in den letzten Monaten vor der Prüfung massenhafte und zeitraubende Repetitionen an, und es mag hin und wieder die Frische der jungen Leute darunter gelitten haben. Das hat uns bestimmt, den einmal beschrittenen Weg noch etwas weiter zu verfolgen und auch in den Lehrfächern, welche zu jenen Wiederholungen Anlass gaben, in Geschichte und Mathematik, nur die im letzten Jahre durchgenommenen Pensa bei der Reifeprüfung vorzunehmen, also in der Geschichte die neuere und neueste Zeit. Nachdem man ferner in Preussen vor mehreren Jahren die früher vorgeschriebene Übersetzung aus dem Deutschen ins Griechische mit einer solchen aus dem Griechischen ins Deutsche vertauscht hatte, wurde auch in Baden auf jene verzichtet. Insofern aber behandeln wir diese Übersetzung strenger, als wir den Gebrauch der Wörterbücher dabei ausschliessen. Für den Fall, dass ein Schüler gute schriftliche Prüfungsarbeiten liefert, ist es nach unserer Prüfungsordnung gestattet, ihm ganz oder doch in einem einzelnen Fache das mündliche Examen zu erlassen. Gebrauch wird von dieser Befugnis nur selten gemacht, und wir glauben darin nicht zu irren, dass solche Dispensation nicht einmal den Schülern erwünscht wäre, schon weil die gesamte Prüfung einen ungleich unerfreulicheren Charakter erhält, wenn dabei nur die schwächere Hälfte der Primaner versammelt bleibt, während es gerade den besseren gewöhnlich eine unverkennbare Lust ist, auch vor den Augen eines

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regierungskommissars zu zeigen, was sie können. Die höchst geringe Zahl derer, welche die Prüfung nicht bestehn, ist der beste Beweis dafür, dass das Examen nichts verlangt, als was unsere Schüler mit einer gewissen Sicherheit zu leisten vermögen; beispielsweise sind an sechs beliebig herausgegriffenen Gymnasien in den Jahren 1880 bis 1882 340 Abiturienten geprüft worden, von denen nur vier die Prüfung nicht bestanden).

Im Einklange damit steht, dass das Vorrücken der allermeisten Schüler durch die einzelnen Klassen regelmässig vor sich geht; die Zahl derer, welche einen Lehrgang wiederholen müssen, beträgt nicht leicht mehr als ein Fünftel der Gesamtzahl, in den oberen Klassen oft nicht den zehnten Teil, und die Fälle sind nicht selten, wo keinem einzigen die Versetzung versagt wird.

Wenn hieraus mit Recht gefolgert werden kann, dass an unsern Gymnasien von der Arbeitskraft der Schüler nicht zu viel verlangt worden ist, so wurde doch auch uns von der öffentlichen Meinung die Pflicht auferlegt, gewissenhaft zu prüfen, ob nicht noch manches geschehen könne, den auch in unserm Lande laut werdenden Klagen wegen Überbürdung der Jugend selbst den leisesten Schein einer Berechtigung zu nehmen. Schon im Jahr 1879 machte die damalige Direktorenkonferenz die häuslichen Arbeiten der Schüler zum Gegenstand ihrer Beratung. Es handelte sich darum, ob die von der Schulordnung gezogenen Schranken gewissenhaft eingehalten, ob also nirgends mehr als höchstens drei Stunden häuslicher Arbeit durchschnittlich von den Schülern gefordert würden. Die hierüber gepflogenen Verhandlungen führten dazu, dass man die sorgfältigste Beaufsichtigung aller Aufgaben verabredete und durchführte. Zugleich einigte man sich über Lehrmethoden, welche vor allem in den untern und mittleren Klassen den Schwerpunkt der täglichen Arbeit in den Unterricht selbst verlegen, so dass alle irgend entbehrliche Schreiberei vermieden und keine Aufgabe gestellt würde, für welche nicht durch den Lehrer die nötige Vorbereitung gegeben wäre. Man hat neuerdings, z. B. in den letzten preussischen Lehrplänen, allerlei Massregeln angeordnet, um den Schülern das Verständnis eines Schriftstellers zunächst dadurch zu erschliessen, dass sie ihn erst ohne eigene Präparation lesen und nur allmählich dazu angeleitet werden. Dies ist bei uns schon seit einer langen Reihe von Jahren in Übung.

Wenn trotzdem die Klagen, welche ausserhalb unsers Landes nicht unbegründet gewesen sein mögen, auch hier die öffentliche Meinung beunruhigten, so beschloss die Behörde, durch eine eingehende und möglichst öffentliche Untersuchung sowohl den Eltern unsrer Schüler als der Volksvertretung volle Klarheit über die wirkliche Sachlage zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurde im Jahr 1883 bei der dritten Direktorenkonferenz der Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt, ausserdem fünf Ärzte, darunter bewährte medizinische Autoritäten der beiden Landesuniversitäten, zwei Abgeordnete der ersten, drei der zweiten Kammer, endlich als Vertreter der Stadt Karlsruhe ihr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bürgermeister hinzugezogen. Zunächst beriet man über die körperliche Ausbildung der Jugend, wobei es sich denn vor allem um »das höchste Mass der für Teilnahme am Unterricht und für häusliche Arbeit in Anspruch zu nehmenden Zeit« handelte; im Anschluss daran kam der Schutz des Sehvermögens zur Besprechung. Hier war das Ergebnis, dass zu einer Änderung des Bestehenden nur an einer Stelle, nämlich im Lehrplan der Tertia, wo eine Überlastung der Schüler durch die zum Religionsunterricht hinzutretenden Konfirmationsstunden herbeigeführt wurde, eine Veranlassung vorliege, im übrigen aber eine Reduktion der Lehrstunden durchaus nicht erforderlich sei. Die Folge war, dass in der Tertia die Zahl der Mathematikstunden um eine verringert, diese dafür in Prima dem Gegenstande zugelegt wurde — eine Verteilung, welche der neueste preussische Lehrplan jetzt ebenfalls enthält. Man ging aber, um der öffentlichen Meinung jedes mögliche Zugeständnis zu machen, noch einen Schritt weiter und setzte auch in den untern Klassen die Zahl der Schulstunden einschliesslich der Sing- und Turnstunden auf 30 herab. Da aber von geistiger Anstrengung im Turnen und im Gesang nur wenig die Rede sein kann, da ferner keine Schulstunde länger als 50 Minuten währt und die zwischen den Unterricht fallenden Pausen zusammen täglich beinahe eine Stunde betragen, so übersteigt in keiner Klasse die Unterrichtszeit das Durchschnittsmass von fünf Stunden. Jedenfalls fordern hiernach die Arbeiten der Gymnasialbildung einen erheblich geringeren Zeitaufwand, als er in jedem bürgerlichen Berufe der Jugend auferlegt wird. Demnächst wurden nach den Anträgen der Kammern Einrichtungen »zur Vertretung und Beteiligung des bürgerlichen und staatsbürgerlichen Elementes an den Aufgaben der Mittelschulen« ins Auge gefasst. Durch Gründung eines Beirats für jede Anstalt wurde den Wünschen der öffentlichen Meinung vollends Genüge geleistet. Für uns Lehrer aber erwuchs in Folge jener Bewegung manche neue Aufgabe. Erreichbar war es vielleicht, dass auch bei geringerer Arbeitszeit die Gründlichkeit des Lernens keinen Schaden litt und das einmal gesteckte wissenschaftliche Ziel erreicht wurde. Aber eine zu weit getriebene Entlastung der Schüler konnte ihnen leicht das Bewusstsein nehmen, dass es sich schon in der Schule für sie um ernste Pflichterfüllung handelt. Bei dem stets schwerer werdenden Wettbewerb um jedes Ziel im spätern Leben würden wir unverantwortlich gegen unsre Jugend handeln, wenn wir sie nicht früh daran gewöhnten, ihre ganze Kraft einzusetzen.

Diese Überzeugung brach sich auch bei den Eltern der Zöglinge Bahn und oft genug sprachen sich besonders einsichtige Väter dahin aus, dass sie eine etwas stärkere Beschäftigung ihrer Söhne wünschten; die Behörde aber nahm nicht selten Veranlassung, daran zu erinnern, dass die Aufgaben zum Segen für die Jugend nicht gar zu leicht gestellt werden dürften.

Ein Umstand war es vor allem, welcher auf die Entwickelung der Gymnasien einwirkte: der überraschend grosse Zudrang zu den gelehrten Studien. Es wurde eine Reihe Progymnasien zu vollständigen Gymnasien ausgebaut: in Baden, Bruchsal, Pforz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heim, Lahr, Offenburg, Tauberbischofsheim und Lörrach. Während die Schülerzahl sämtlicher humanistischen Anstalten im Schuljahr 1855/56 2053 betrug, stieg sie im Jahr 1887 auf 5538, hat sich also weit mehr als verdoppelt; dann ist sie ein wenig zurückgegangen (1891 auf 4785).

Dass sich diese Vermehrung der Schüler nicht bloss aus einem löblichen Drange nach humanistischer Geistesbildung erklärt, sondern auch aus äusseren Rücksichten, liegt auf der Hand, und es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass vor allem die Erwerbung des Rechts zum einjährigen Militärdienste dazu mitwirkte. Die durch die Lage der Dinge völlig gerechtfertigte Massregel, die Berechtigung nur den Abiturienten derjenigen Anstalten zu verleihen, welche eine den Anforderungen des Heers genügende Vorbildung bieten, — wobei dann die Höheren Bürgerschulen mit sechs- oder siebenjährigem Lehrgange den Gymnasien und Realgymnasien gleichzustellen wären, — hat kaum noch Aussicht verwirklicht zu werden. Die badische Schulverwaltung aber hatte dafür gesorgt, dass für diejenigen Schüler, denen es gar nicht um gelehrte oder doch nicht um humanistische Bildung zu thun ist, eigene Anstalten geschaffen wurden, auf denen sie die Kenntnisse erwerben, deren es für ihren späteren Beruf bedarf. Solche Rücksicht rief 1868 die Realgymnasien ins Leben, im Jahre 1887 die Realschulen; auch die Höheren Bürgerschulen wurden erfreulich weiterentwickelt. Um den Eltern die Berufswahl für ihre Söhne zu erleichtern, wurde schon 1883 nach den Beschlüssen der dritten Direktorenkonferenz der Lehrplan der Gymnasien und der der Realgymnasien bis zu Beginn des griechischen Unterrichts, also in den drei unteren Klassen, vollständig gleich gemacht — ebenfalls ein Vorgang, dem sich die preussischen Lehrpläne später angeschlossen haben.

So haben sich unsere Gymnasien seit vierzig Jahren entwickelt. Ein abschliessendes Urteil über ihre Leistungen steht uns nicht zu; wenn aber die Freudigkeit, mit der eine beträchtliche Anzahl von begabten, wohlvorgebildeten und für ihren Beruf begeisterten Lehrern ihre Pflicht erfüllt, einen Masstab abgeben kann, so dürfen wir glauben, dass es der Schularbeit der letzten vier Jahrzehnte nicht an dauerndem Segen gefehlt hat.

Schliesslich sei es gestattet, noch einiges aus der Geschichte des Karlsruher Gymnasiums beizufügen, was gerade in diesen Tagen erwähnt zu werden verdient. An den Schicksalen der sämtlichen Gelehrtenschulen des Landes hat natürlich auch unsere Anstalt teilgenommen. Auch hier hat sich die Schülerzahl ausserordentlich gesteigert; sie betrug im Schuljahr 1852—53 372, 1853—54 419, 1854—55 395, 1855—56 389; dagegen 1879—80 617, 1880—81 643, 1881—82 689, 1882—83 704. Dies war die höchste Frequenz, welche von da an mit leichten Schwankungen auf 654 im letzten Schuljahr zurückgegangen ist. Zur Universität gingen 1852: 18, 1853: 16, 1854: 20 u. s. w. Im Jahre 1879 betrug die Zahl der Abiturienten 36, stieg dann bis 64 im Jahre 1889, 1890 waren es 40, 1891 48.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch die gesteigerte Frequenz wurde die Errichtung von Parallelklassen nötig; denn zu einer Zahl von 83 Schülern, welche die Sexta im Schuljahr 1851/52 hatte, oder gar 91 (so 1853/54), lassen wir es nicht mehr kommen. Seit 1883 ist jeder Jahrgang in zwei Klassen geteilt, in Wahrheit also unser Gymnasium eine Doppelanstalt.

Professoren hatte das Lyceum 1852 10 nebst 6 Praktikanten und vier Hülfslehrern, und diese Zahl blieb bis zu den sechziger Jahren. Jetzt sind 17 Professoren, 7 Praktikanten, 4 Reallehrer, ein katholischer, ein altkatholischer, zwei israelitische Religionslehrer und ein Gesanglehrer an der Anstalt beschäftigt.

Das Wachstum des Gymnasiums bedingte den Bau eines neuen Gebäudes, das im Sommer 1874 bezogen wurde. Aus der früheren bedrückten Enge der inneren Stadt und vom Geräusche des Marktes wurde damit der Unterricht an den Rand des Waldes verlegt, die Jugend befindet sich in luftigen und geräumigen Schulzimmern, deren Zahl freilich nicht mehr ganz ausreicht, so dass eine Klasse im nahen Seminargebäude untergebracht werden musste. Unser Haus aber gehört zu der stattlichen Reihe von Schulbauten, welche unter der Regierung des Grossherzogs Friedrich errichtet worden sind.

Besondere Ehrentage unseres Gymnasiums waren es, als im November 1887 das 300jährige Jubelfest der Anstalt begangen wurde.

Nach dem allgemeinen Gottesdienst, dem der Grossherzog und die Grossherzogin beiwohnten, sprach unser Fürstenpaar als die Ersten dem Direktor seine Glückwünsche für das fernere Gedeihen der Anstalt aus. Dann folgte in der Festhalle die eigentliche Feier. Nach einer Rede des Direktors und mehreren Schülervorträgen wurden dem Gymnasium von den verschiedensten Seiten Gratulationen und Geschenke zuteil, dabei von Sr. Königl. Hoheit eine Bronzebüste des Gründers der Anstalt, des Markgrafen Ernst Friedrich; von der Grossherzogin erhielten wir einen kostbaren Albumkasten zur Aufnahme der Glückwunschadressen. Am folgenden Tage wurde abends Sophokles' Philoktet in deutscher Sprache nur von Schülern aufgeführt; ein Lehrer der Anstalt hatte eine Begleitung der gesprochenen Chöre komponiert, die ein auch nur aus Schülern bestehendes Orchester ausführte. Sowohl der eigentliche Festakt als die dramatische Aufführung waren durch Anwesenheit des Grossherzogs und seiner Familie ausgezeichnet. Einer ähnlichen Aufführung von Aeschylos' Persern im vorigen Jahre — zum Geburtsfeste des Kaisers — konnte Se. Königl. Hoheit wegen Unwohlseins zum Bedauern der Schüler nicht beiwohnen, liess aber zu ihrer freudigen Überraschung das Ganze im Gartensaal des Schlosses wiederholen; die huldvolle Freundlichkeit unsres Grossherzogs und seiner Gemahlin bei dieser Gelegenheit wird den jungen Leuten unvergesslich bleiben.

Schon seit Ende der fünfziger Jahre gab die Hebel-Gerstner-Stiftung den Schülern alljährlich Gelegenheit, durch die beste Bearbeitung eines von den Lehrern gestellten Themas einen aus wertvollen Büchern bestehenden Preis zu verdienen. Im Jahre 1863

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde vom Grossherzog eine Stiftung ins Leben gerufen, »um die grossen Erinnerungen, welche sich an den Namen Johann Gottlieb Fichtes knüpfen und die am 19. Mai 1862, dem Säkulartage seiner Geburt gefeiert wurden, festzuhalten und in seinem Sinne zu verwerten«. Die Fichtestiftung sollte »das Bewusstsein der Schüler über die Beziehungen der einzelnen zum Vaterlande wecken und eine begeisterte Thätigkeit dafür auf dem Wege patriotischer Beredsamkeit anbahnen«. Von einer dazu ernannten Kommission, der ausser dem Direktor und einigen Lehrern mehrere angesehene Einwohner unserer Stadt angehören, wird alljährlich ein für eine patriotische Rede geeignetes Thema gestellt; die besten unter den eingelaufenen Primanerarbeiten werden bei einem besonderen Festakte vorgetragen. Für die von den Preisrichtern bestimmte beste Rede erhält der Verfasser eine kostbare goldene Medaille und Fichtes Reden an die deutsche Nation; für die nächstbesten sind silberne Münzen bestimmt. Wie eifrig unsre Primaner sich an der Preisbewerbung beteiligen, zeigt sich alljährlich von neuem, und die von ihnen gelösten Aufgaben beweisen am besten, wie weit es gelungen ist, die Absichten des erhabenen Stifters auszuführen. Grosse Männer aus Sage und Geschichte wurden gefeiert, Armin und Helden der Völkerwanderung, ein deutscher Kaiser des Mittelalters, der grosse Kurfürst und Prinz Eugen, ein deutscher Fürst des 18. Jahrhunderts, Helden der Freiheitskriege, auch Körner und Nettelbeck. Denkwürdige Schlachten, vaterländische Dichter, auch einmal eine deutsche Stadt und ein deutscher Berg gaben willkommene Themata; gelegentlich bot auch ein Wort von Hutten, Schiller oder Fichte selbst den Stoff zu patriotischer Betrachtung.

Nur anspruchslose Bruchstücke sind es, welche auf diesen Blättern zur Geschichte der badischen Gymnasien gegeben sind — aber aufrichtige Dankbarkeit drängte zum Worte. Schwer und ernst ist in diesen Tagen verworrener Gärung unsre Aufgabe. Wohl uns, dass wir mit fester Zuversicht auf einen Fürsten blicken können, der ein treuer Hüter deutschen Geisteslebens und deutscher Bildung ist. Möge es Ihm beschieden sein, noch lange so hohen Amtes zu warten, zur Freude und zum Stolz aller, denen es vergönnt ist, in Baden unter Grossherzog Friedrich zu leben und zu wirken.

Dr. G. Wendt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde vom Grossherzog eine Stiftung ins Leben gerufen, »um die grossen Erinnerungen, welche sich an den Nam n und die am 19. Mai 1862, dem Säkulartage seiner lten und in seinem Sinne zu verwerten«. Die Fichtest Schüler über die Beziehungen der einzelnen zum Vate te Thätigkeit dafür auf dem Wege patriotischer Bere dazu ernannten Kommission, der ausser dem Direkto ngesehene Einwohner unserer Stadt angehören, wird che Rede geeignetes Thema gestellt; die besten unte iten werden bei einem besonderen Festakte vorgetra htern bestimmte beste Rede erhält der Verfasser eine ichtes Reden an die deutsche Nation; für die nächst immt. Wie eifrig unsre Primaner sich an der Pre h alljährlich von neuem, und die von ihnen gelösten wie weit es gelungen ist, die Absichten des erhabene nner aus Sage und Geschichte wurden gefeiert, Armin ng, ein deutscher Kaiser des Mittelalters, der grosse deutscher Fürst des 18. Jahrhunderts, Helden der nd Nettelbeck. Denkwürdige Schlachten, vaterländisc tsche Stadt und ein deutscher Berg gaben willkomme ein Wort von Hutten, Schiller oder Fichte selbst den g.

Nur anspruchslos diesen Blättern zur Geschichte der badischen Gymnasi tige Dankbarkeit drängte zum Worte. Schwer und rrener Gärung unsre Aufgabe. Wohl uns, dass wir m rsten blicken können, der ein treuer Hüter deutsche Bildung ist. Möge es Ihm beschieden sein, noch n, zur Freude und zum Stolz aller, denen es vergönn g Friedrich zu leben und zu wirken.

Dr. G. Wendt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf